

**„Das Tor des Himmels“ (Gen 28, 10-17)**

**Wie und wo Gott im Alltag auf uns zukommt.**

Sehr geehrter Herr Bischof, liebe Schwestern und Brüder,  
ich freue mich sehr, dass ich heute morgen zu ihnen sprechen darf. Mein Vortrag wird einen Text aus dem Buch Genesis zum Thema haben, der in der Frömmigkeitsgeschichte des Judentums und des Christentums immer wieder meditiert wurde. Es handelt sich um die Erzählung von der Jakobsleiter, den Sie in einer von mir erstellten, sehr wörtlichen Übersetzung vor sich liegen haben. Schauen wir, ob er uns zu der Frage, wie und wo Gott im Alltag auf uns zukommt, etwas zu sagen hat.

Der Text beginnt mit den Worten: **Jakob zog aus Beerscheba weg und ging nach Haran.** Wir hören von einem Mann, der aus seiner Heimat fliehen muss, weil sein Bruder ihn töten will. Der Fliehende ist an dieser Situation nicht unschuldig, Jakob ist nicht das Opfer einer völlig grundlosen Verfolgung, sondern er ist ein gerissener Betrüger, den nicht nur der Hass seines Bruders, sondern auch sein eigenes schlechtes Gewissen in die Ferne treibt. Wir wissen als Leser des Buches Genesis, dass Jakob auch in Zukunft ein Trickser bleiben wird, der sich mit allen Mitteln verschafft, was er haben will: Frauen, Schafe, Kinder... ein Heiliger ist er nicht. Er ist ein ganz normaler Mensch wie wir alle - ich sage das, ohne dass ich jemandem hier im Raum zu nahe treten möchte.

Jakob wird später den Namen Israel bekommen und zum Stammvater des Volkes Israel werden, er steht aber auch für uns alle, die wir uns zwischen Schwierigkeiten in der Vergangenheit und neuen Schwierigkeiten in der Zukunft, die ganz sicher auf uns zukommen, einen Weg suchen und dabei oft erschöpft sind, im körperlichen, aber auch im geistlichen Sinn.

**Jakob ging einen bestimmten Ort an, wo er übernachtete, denn die Sonne war untergegangen.** Zunächst verstehe ich das schlicht und einfach so, dass es spät abends war und Jakob ir-

gendwo auf freiem Feld übernachten mußte. Die Rabbinen, die frühen jüdischen Theologen, die der Überzeugung sind, dass in der Bibel kein einziges Wort unnötig ist, sondern jedes voll Bedeutung ist, fragen sich nun an dieser Stelle, warum es ausdrücklich heißt, dass Jakob übernachtete, *denn* die Sonne war untergegangen, das ist doch unnötig, wenn es sowieso Abend war. Sie folgern daraus, dass Jakob genau aus dem Grund, den die Schrift nennt, übernachtete: Weil die Sonne zu einer Zeit untergegangen war, die er nicht voraussehen konnte, nämlich am hellen Tag. Entsprechend übersetzt auch Martin Buber: „Er *mußte* dort nächtigen, denn die Sonne war *eingegangen*.“

Was ergibt sich für uns daraus? Es scheint, als wollte Gott Jakob zum Bleiben zwingen. Darüber lohnt es sich nachzudenken. Gott muss uns Menschen manchmal zwingen einen Moment innezuhalten. Können wir das aus unserer Erfahrung bestätigen? Ich glaube, die meisten von uns schon. Wir stöhnen zwar oft und sehnen uns nach Ruhe, nach Zeit für Gebet und Schriftlesung, nach Zeit für Gott, aber im Tiefsten wollen wir diese Zeit gar nicht. Augustinus spricht von „der Zerfahrenheit, in die ich Stück um Stück zerfiel, da ich, abgekehrt von dem Einen, von dir, mich an eitles Vielerlei verlor“<sup>1</sup>. Obwohl viele Menschen sagen, sie müssten mal mehr Zeit für sich haben oder sie suchten Ruhe, suchen sie in Wirklichkeit Ablenkung<sup>2</sup> und fliehen so, bewusst oder unbewusst vor Gott.

Oft kommen wir nur wenn Gott Stolpersteine und Störungen in unser Leben einbaut, zur Besinnung in all dem Vielen, das uns umgibt und mit dem wir beschäftigt sind. Meistens geht nicht gerade die Sonne am hellichten Tag unter - ich habe das jedenfalls noch nicht erlebt -, aber unsere Pläne werden durch ein unvorhergesehenes Ereignis plötzlich durchkreuzt - es reicht ja eine Kleinigkeit wie ein kaputtes Auto oder ein Zug, der nicht kommt. Oder wir bekommen eine schwere Krankheit oder - das haben wir erst kürzlich alle mitgemacht - wir stehen plötzlich vor der Herausforderung durch eine Pandemie. Die Rabbinen formulieren es so:

„Jakob kam an einen Ort und wollte an ihm vorbeigehen, da richtete sich vor ihm die Welt als eine Mauer auf. Der Herr ließ die Sonne vor der Zeit untergehen, denn er wollte in der Stille mit Jakob Zwiesprache halten. Es war einmal ein König, der hatte einen

---

<sup>1</sup> Augustinus, Bekenntnisse 2,1,1.

<sup>2</sup> Vgl. Pascal, Gedanken fr. 181.

Freund, der ihn nur selten zu besuchen pflegte. Als er einst kommen sollte, sprach der König zu seinen Dienern: Blast die Lichter aus, löscht die Laternen aus, ich will im Dunkeln mit meinem lieben Freund reden“<sup>3</sup>.

Das ist wunderschön ausgedrückt: Jede und jeder von uns ist dieser seltene Freund, den Gott mit Freude erwartet und der doch nur selten kommt, ja, der vorbeigeht, wenn er nicht zum Bleiben gezwungen wird. Vielleicht meinen Sie, ich übertreibe. Aber überlegen Sie nur, wie schwer es ist, gesammelt längere Zeit zu beten. Sofort meldet sich alles Mögliche, was unbedingt getan werden muss und ganz wichtig scheint. Gott wartet mit grenzenloser Liebe auf uns, aber oft sind wir nicht zu sprechen.

So wäre ein erster Gedanke, über den wir vielleicht hinterher sprechen könnten: Nehmen wir die Durchkreuzungen unserer Pläne bewusst als Zeichen Gottes wahr, der zu uns sagt: Bleib einen Moment stehen, ich will mit dir reden. Versuchen wir, Wartezeiten, ärgerliche „Leerzeiten“ nicht mit dem Smartphone zu füllen, sondern nehmen wir sie als Geschenke Gottes, als Zeiten für ihn. Sehr gut konnte das Madeleine Delbrel, die sicher die meisten von Ihnen kennen und von der er es sehr berührende Texte gibt, wie sie Fahrten mit der U-Bahn zu Gottesdiensten machte.

In diesem Zusammenhang ist der Ausdruck: „**Jakob ging einen bestimmten Ort an**“ interessant. Was soll hier „**bestimmter Ort**“ bedeuten, vermutlich übernachtete Jakob, wie ich schon sagte, doch einfach auf freiem Feld. Aber das hebräische Wort für „Ort“ - „Makom“ - ist ein Gottesname. „**Er ging einen Ort an**“ bedeutet daher: „Er begegnete Gott.“. Und auch das Verb ist beachtenswert, denn es heißt an anderen Stellen, an denen es vorkommt, beten. Wir kennen im Deutschen die Formulierung: „jemanden um etwas angehen“. Wenn ich jemanden um etwas angehe, bitte ich ihn um etwas. Jakob ging den Ort an, bedeutet daher, dass er betete. Nur wenn wir uns im Gebet für Gott öffnen, kann er uns entgegenkommen. Aber auch dazu muss Gott uns oft zwingen und manchmal lässt er es dazu um uns herum dunkel werden.

### **Und er träumte**

In der Bibel ist oft von Träumen die Rede und wir müssen kurz überlegen, was damit gemeint ist, denn für uns heute sind Träume, wenn wir uns überhaupt an sie erinnern, entweder unreal

---

<sup>3</sup> Zitiert nach Gorion, Sagen der Juden 312.

oder nur Spiegel unseres eigenen Inneren. In der Bibel dagegen ist mit „Traum“ eine Art und Weise, wie Gott zum Menschen spricht, gemeint, denken Sie z.B. an Josef. Das Wort „Traum“ wird verwendet, weil die Botschaft nur von dem, den sie angeht, gehört werden kann. Ich denke, das haben wir alle schon erlebt, auch wenn wir es in der Regel nicht „Traum“ nennen würden: Es geschieht etwas und wir wissen genau, dass Gott in diesem Erlebnis, diesem Anruf, diesem Menschen auf uns zugekommen ist, ohne dass ein Kamerateam, das zufällig am Ort wäre, ihn hätte filmen können. Wenn ich in meinem eigenen Leben Situationen beschreiben würde, in denen Gott mir ganz nahe war, würden meine ungläubigen Geschwister immer sagen: Das war nur dein Wunschdenken, oder: Du nennst deine eigenen Überlegungen und Gedanken Gott. Ich kann das Gegenteil nicht beweisen, aber trotzdem weiß ich nach solchen Begegnungen genau wie Jakob: „Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“ Die Bibel spricht in solchen Fällen von „Traum“, sie will damit aber keineswegs sagen, dass der Mensch, der diesen Traum erlebt, nicht ganz „wach“ bei sich ist und auch nicht, dass hier nicht wirklich Gott spricht.

**„Und siehe eine Leiter stand auf der Erde und reichte bis zum Himmel. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder.“** Jakob sieht im Traum eine Leiter. Auch uns, die Leser dieses Textes, fordert der Text mit dem zweimaligen „und siehe“ auf, hinzuschauen. Was sehen wir? Wir sehen einerseits einen schlafenden Menschen, andererseits Gott, der auf diesen Menschen herabschaut, außerdem sehen wir Engel, die auf- und niedersteigen auf der Leiter und wie wir den schlafenden Jakob sehen.

Was sehen Engel, wenn sie einen Menschen sehen, wie nehmen sie uns wahr? Die Rabbinen sagen uns, dass wir für Engel irritierend, d.h. nicht einzuordnen sind. Wir sind einerseits unendlich viel schwächer als sie, denn wir sind sterblich und damit in gewisser Weise wie die Tiere. Andererseits kennen die Engel die Heilige Schrift und wissen, dass Psalm 8 vom Menschen sagt: „Nur wenig stelltest du ihn unter Gott, du kröntest ihn mit Herrlichkeit und Ehre“ (Ps 8,6). Was also? Ist der Mensch mehr oder weniger als ein Engel?

Bei den Rabbinen heißt es:

„Seit dem Tag, da der Herr die Welt erschaffen hatte, pflegten die Engel den Herrn zu preisen und zu rufen: 'Gelobt sei der Herr, der Gott Israels'. Sie wussten aber nicht, wer

Israel sei. Wie sie nun Jakob nach Beth-El kam, fuhren die Engel, die ihn des Weges geleitet hatten, in die Höhe und sprachen zu den übrigen Heerscharen: 'Wollt ihr den Mann sehen, in dessen Namen wir Gott preisen? Steigt hernieder und seht, da ist er.' Da fuhren die Engel hinab und sahen das Bild Jakobs; sie sprachen: 'Wahrlich, das ist das Angesicht und das Ebenbild dessen, der auf den Stuhl der Herrlichkeit ausgeprägt ist.' Und alle stimmten ein Lob an und riefen: 'Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!'<sup>4</sup>.

Diese Geschichte ist theologisch sehr dicht. Engel sind herrliche, machtvolle Wesen, aber sie sind nicht Gottes Ebenbild. Und sie rufen Gott nicht in ihrem eigenen Namen an, z.B. als den Gott Michaels, Rafaels und Gabriels, sondern sie rufen ihn an als den Gott Israels. Insofern kann man sagen, dass Gen 28 für die Engel eine Gotteserscheinung und eine Offenbarung ist.

Was aber könnte das für unseren Alltag bedeuten? Die Psychologen sagen uns, dass wir Menschen bei der Begegnung mit anderen Menschen in Sekundenschnelle entscheiden, ob wir ihn sympathisch finden oder nicht, oft schauen wir nicht zweimal hin und denken nicht wirklich nach. Die Welt würden sich verändern, wenn wir nicht unserem Bauchgefühl vertrauen würden, sondern wirklich zutiefst überzeugt wären: Der Mensch, der da vor mir steht, egal ob er mir sympathisch ist oder nicht, ist Gottes Ebenbild und hat eine unendliche Würde. Wenn alle so dächten, gäbe es keine Kriege mehr. Dazu gehört auch, unsere eigene Würde in ihrer Größe zu sehen. Gewiss, wir sind sündige Menschen, die ständig wieder dieselben Fehler machen, wir leben in einer kleiner werdenden, wenig angesehenen Kirche und zum Teil in sterbenden Gemeinschaften, aber auch von uns sagen die Engel, wenn sie uns sehen: „Wahrlich, das ist das Angesicht und das Ebenbild dessen, der auf den Stuhl der Herrlichkeit ausgeprägt ist.“

**„Auf der Leiter stiegen Engel Gottes auf und nieder.“** Wer sind die Engel, die zwischen Gott und uns auf- und niedersteigen? Schickt Gott uns im Alltag überhaupt Engel? Ja, vor allem, wenn wir das Wort „Engel“ in seiner Grundbedeutung „Boten“ nehmen, darunter also nicht nur himmlische, geistige Wesen verstehen, sondern jeden, der mit einer Botschaft von Gott zu mir kommt. Das kann jemand sein, der mir etwas erklärt, der mir einen guten Rat gibt, der mich tröstet und ermutigt. Allerdings sind auch diejenigen Engel oder Boten Gottes, die mit einer unange-

---

<sup>4</sup> Zitiert nach Gorion, Sagen der Juden 314. Vgl. Ch.Rowland, John 1.51. Jewish Apocalyptic and Targumic Tradition, in: NTS 30 (1984) 498-507.

nehmen Botschaft zu mir kommen, die mir etwas sagen, was ich eigentlich lieber nicht hören möchte, z.B. eine Kritik. In der Benediktusregel heißt es, man soll in diesem Fall überlegen, ob der Herr diesen Menschen - diesen „Engel“ - nicht vielleicht gerade deshalb zu mir geschickt hat, um die Kritik, die ich lieber nicht hören will, zu äußern<sup>5</sup>. Gerade in den Botschaften, die mich zuerst stören und manchmal sogar verstören, öffnet Gott meinen Horizont für seine Gegenwart. Ich fürchte allerdings, das, was wir „Gericht“ nennen, wird genau darin bestehen, dass Gott mir zeigt, wie viele Boten er mir schickte und wie viele ich weggeschickt, nicht angehört oder nicht als von ihm kommend wahrgenommen habe, weil ich meinte, anderes sei dringender. Jeder der mir den Willen Gottes verkündet, jeder der mir die Heilige Schrift erklärt, ist für mich ein Bote Gottes. Ich kann ihn allerdings leichter als solchen annehmen, wenn ich spüre, dass dieser Mensch, bevor er zu mir herabstieg, zuerst selbst im Gebet zu Gott aufgestiegen ist. Und das gilt natürlich auch für uns selbst, wenn wir spüren, dass Gott uns zu seinen Boten machen will. Erlauben Sie mir, nochmal die Benediktusregel zu zitieren, dort heißt es: „Der Mensch erwäge: Gott blickt vom Himmel zu jeder Stunde auf ihn und sieht an jedem Ort sein Tun; die Engel berichten ihm jederzeit davon<sup>5</sup>. Das klingt so, als ob die aufsteigenden Engel die sind, die Gott alles berichten, was wir tun. Klingt nicht sehr angenehm, eher nach einer Art von Spionen. Aber ich glaube, das ist nicht gemeint. Ja, aufsteigende Engel sind die Engel, die vor Gottes Thron über uns sprechen, aber nicht um uns anzuklagen, sondern um für uns einzutreten. Aufsteigende Engel sind aber auch unsere Gebete. Wenn ich für einen Menschen bete, dann ist dieses Gebet ein Engel, der über diesem Menschen emporsteigt und Gott von ihm berichtet. Auch wir sollten das oft tun.

Die Leiter ist die Verbindung von Gott und Mensch. Aber wie sind Gott und Mensch, Himmel und Erde verbunden, was verbindet sie? Oder anders gefragt: Wie kommen wir Gott nahe?. Eine Antwort hat der Text uns schon gegeben: Wir müssen ab und zu innehalten oder besser gesagt: Wir müssen dankbar sein, wenn Gott uns manchmal stoppt und es um uns dunkel werden lässt. Doch nochmal: Wie kommen wir Gott nahe? Auf diese Frage hat es in der Religionsgeschichte

---

<sup>5</sup> Vgl. Benediktusregel 61,4.

<sup>5</sup> Benediktusregel 7,13

ganz verschiedene Antworten gegeben, denn zu allen Zeiten haben Menschen versucht, einen Weg zu Gott zu finden, durch Opferriten, durch Gebet, durch Askese oder durch Formen der Versenkung und Meditation. Unser christlicher Glaube sagt, dass alle diese Versuche vergeblich sind, wenn Gott nicht von sich aus auf uns zukommt und uns den Weg zeigt. Hier setzt die christliche Deutung von Gen 28 ein, deren Beginn wir im Johannesevangelium haben, wo es heißt: **„Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn (Joh 1,51).**

Der Evangelist Johannes sagt uns mit diesem Satz, dass Gen 28 in Jesus erfüllt ist. Er ist der wahre Menschensohn, von dem Jakob nur ein Abbild war, und zugleich, wie es im 2. Kapitel des Johannesevangeliums heißt, der neue und wahre Tempel (vgl. 2,19-22), „das Haus Gottes“, der eigentliche Ort der Gegenwart Gottes<sup>6</sup>. Das können die Jünger zu Beginn des Wirkens Jesu noch nicht erkennen, daher sagt Jesus: „Ihr **werdet** sehen“, denn es geht um eine Verheißung für die Zukunft. In seiner Passion öffnete er für uns alle den Himmel, so dass Stephanus sagen konnte: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56). Im geistlichen Leben kommt alles darauf an, Jesus als Ort der Herrlichkeit Gottes zu erkennen, „gerade auch als den Gekreuzigten“<sup>7</sup>.

Die Leiter zu Gott ist nach christlicher Überzeugung das Kreuz, durch das Gott und Mensch neu und für immer verbunden sind. Jakob von Batnā, ein syrischer Theologe, der im 5./6. Jh. lebte, sagt: „Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher die Menschen zum Himmel geführt werden.“ Seiner Ansicht nach ist das Kreuz

„ein geräumiger Weg, auf dem man gehen kann; es dient als Verbindung zwischen den Irdischen und den Himmlischen. Wer könnte wohl anders als durch das Kreuz in den Himmel aufsteigen? Wer könnte wohl außer ihm den unermesslichen Raum zwischen Himmel und Erde zusammenfassen, um beide miteinander zu vereinigen? Wer hätte wohl den Räuber zum Himmelreich emporgehoben, wenn sich nicht das Kreuz zu ihm herab geneigt hätte? Wer hätte wohl die Toten aus den Gräbern emporgezogen, wenn Jesus nicht zu ihnen herabgestiegen wäre und sie hinaufgetragen hätte?“<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Vgl. Klaus Wengst, Das Johannesevangelium. 1 Teilband: Kapitel 1-10 (Stuttgart 2000) 95.

<sup>7</sup> Vgl. Wengst a.a.O. 96.

<sup>8</sup> Jakob von Batnā, Gedicht über die Vision Jakobs zu Bethel 2.

Kommen wir zum Schluss und sagen wir mit der ganzen Kirche angesichts den Heils, das Jesus uns geschenkt hat und das wir immer wieder in der Eucharistie feiern: **„Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“**

Für uns Christen ist nicht mehr Jerusalem oder Betel der Ort der Gegenwart Gottes ist, sondern Jesus Christus selbst. Wer ihn sieht, sieht den Vater (vgl. Joh 14,9). Er ist auferstanden und in den Himmel aufgestiegen, um uns durch seinen Aufstieg das Tor des Himmels zu öffnen. Zugleich hat er in der Eucharistie einen realen Ort seiner Gegenwart in dieser Welt geschaffen.

Die Engel sahen Jakob, einen verfolgten, sündigen Menschen, und mussten erkennen, dass er das Ebenbild Gottes ist. Die Jünger werden den gekreuzigten Jesus sehen und damit vor einer ähnlichen Herausforderung wie die Engel stehen, wenn sie erleben, wie Pilatus auf Jesus zeigt und sagt: „Ecce homo - Seht, der Mensch“ (Joh 19,5). Auch wir sollen erkennen, dass gerade der schwache, leidende, zerschundene Mensch das Bild Gottes ist, so dass wir, wenn wir ihm begegnen, sagen können: „Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“

Schauen Sie noch mal auf das Bild, das ich Ihnen gegeben habe und hören Sie die Erklärung des Augustinus, der Jesus Christus dreimal in diesem Bild sieht:

„Der Menschensohn ist nämlich droben als unser Haupt und als unser Erlöser, und er ist unten als sein eigener Leib und als die Kirche; und wir verstehen ihn auch als die Leiter, da er ja selber sagte (Joh 14,6): „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6). Zu ihm steigt man also empor, um ihn in seiner Erhabenheit kennenzulernen, zu ihm steigt man hinunter, um die Kleinen unter seinen Gliedern zu nähren, und über ihn steigt man hinauf und hinunter“<sup>9</sup>.

Christiana Reemts OSB

---

<sup>9</sup> Augustinus, Gegen Faustus 12,26.